

Zur assyrischen und vergleichenden semitischen Lautlehre.

Von *H. Zimmern*.

Mit den Vorarbeiten zu einer monographischen Darstellung der Nominalbildung im Assyrischen beschäftigt, ergab sich mir die Notwendigkeit, zuvor einige hierfür besonders in Betracht kommende Punkte der assyrischen Lautlehre eingehender zu besprechen, welche bisher noch nicht in ausführlicher Weise behandelt worden sind. Um aber dem Verständnis der betreffenden lautlichen Erscheinungen möglichst auf den Grund zu kommen, erschien es erforderlich, dieselben nicht isolirt vom assyrischen Standpunkte aus, sondern von dem der vergleichenden semitischen Grammatik zu erörtern. Wenn ich hierbei namentlich hinsichtlich des Arabischen etwas ausführlicher geworden bin, so hat dies seinen Grund einmal in der hervorragenden Wichtigkeit dieser Sprache für alle vergleichenden semitischen Untersuchungen, sodann aber in dem rein äusserlichen Umstande, dass gerade für das Arabische noch keine vom heutigen Standpunkte der Wissenschaft aus unternommene systematische Gesamtbehandlung der Lautlehre vorliegt, wie das für die übrigen semitischen Sprachen doch mehr oder weniger der Fall ist.

1. Syncope eines kurzen Vocals.

Von den semitischen Sprachen hat das Altarabische auch in diesem Punkte ohne Frage das altertümlichste Gepräge bewahrt, indem es im Allgemeinen die unmittel-

wie die *Ausg.* 277, 23 bietet, ist natürlich nur ein Versehen DERENBOURG's oder des Druckers), *عُنُقُ*, *رُسُلُ*: *رُسُلُ*, *عُنُقُ*: *عُنُقُ* für *مُنْتَفِخُ* und einige andere. Beachte auch *وَدَّ* für *وَدَّ* bei den Banû Tamîm (*Sîb.* II, 479, 16 ff. (466, 6); vgl. dazu *Muf.* § 736: Ibn J. 1469, 16 ff.; *Muf.* § 758: Ibn J. 1494, 4 f.; (*Muf.* p. 176, 12)). Sîbawaihi's Beispiele verwenden fast ausschliesslich auch die späteren Grammatiker, einige weitere, wie *كَتَفَ*: *كَتَفَ*, *وَرَكَّ*: *وَرَكَّ*, *مَلَكَ*: *مَلَكَ* noch hinzufügend. S. u. a. die Zusätze zu Sîbaw. II, 278, 20 in der Anmerkung bei DERENBOURG, ferner Ibn Kûtaiba, *Adab al K.* 189, 15 ff.; *Kâmil* 537, 3 ff.; Ta'lab ۳۹, 11 ff. und dazu BARTH S. 44; *Muf.* § 670: Ibn J. 1334, 11 ff.; *Muf.* § 707: Ibn J. 1416, 12 ff.; *Muf.* § 456: Ibn J. 1014, 1 ff.; Ibn J. 1029, 19; 1030, 1 ff.; 1271, 5 f.; 1277, 18; 1392, 13; 1469, 16; 1494, 5; *Muzhir* II, 46, 2—4. Beachte namentlich auch noch das Kapitel im *Adab al K.* 132 f. mit der Ueberschrift: *باب ما جاء محركا والعامة تسكنه*. Im Einzelnen ist noch zu beachten, dass die Nationalgrammatiker, sobald sie auf diese lautliche Erscheinung zu sprechen kommen, sehr oft zugleich nachdrücklich hervorheben, dass nur *i* und *u* in dieser Weise gern unterdrückt werden, dagegen *a* nur ganz ausnahmsweise, mit der Begründung „weil *a* leichter sei als *i* und *u*“ (s. dazu mehrere der oben angeführten Stellen). Speziell hinsichtlich Wörter nach der Form *fu'ulun* und *fi'lun* meint Sîbawaihi II, 278, 7—11, dass dieselben deshalb zur Syncope besonders geneigt seien, weil die Folge von zwei *u* und zwei *i* in solchen Wörtern unangenehm berühre. Vgl. zu dem Wechsel von *fu'ulun* und *fi'lun* auch *Muf.* § 711 fin.: Ibn J. 1423, 8 ff.; *Muzh.* II, 58, 15 ff.; NÖLDEKE, ZDMG 25, 667; FLEISCHER, KS I, 304. Im Allgemeinen führen die Nationalgrammatiker diese Vocalsyncope auf das Streben nach Erleichterung (*تحفيف*) der Aussprache zurück, womit

sie ja auch in gewissem Sinne Recht haben mögen. Dass etwa diese Vocalunterdrückung nur durch die كثرة الاستعمال (vgl. Sīb. II, 298, 3 ff.) bei gewissen Wörtern veranlasst wäre, lässt sich ebenso wenig behaupten, wie etwa, dass nur bei besonders leichter Consonantenfolge¹⁾ diese Erscheinung eintrete. Hinsichtlich der Ausdehnung dieses Gebrauches der Syncope ist noch zu bemerken, dass derselbe als besondere Eigentümlichkeit der Bakr ibn Wâ'il und vieler der Banû Tamîm aufgeführt wird (Sīb. II, 277, 23), und dass er ferner, wie es scheint, von Ta'lab a. a. O. für das „reine Arabisch“ ganz abgelehnt wird, während andere Grammatiker ihn neben den ursprünglichen Formen wenigstens für zulässig erklären.

b) Fälle, in welchen der zu syncopierende Vocal auf die vorhergehende Sylbe übertragen wird in der Weise: *fa'ilun: fī'lun, fa'ulun: fu'lun* u. s. w. — Diese Erscheinung findet sich besonders bei Stämmen mediae gutturalis. S. Sībawaihi § 476 (= II, 279, 1 ff.). Derselbe führt als Beispiele an: شَهِدَ für لَعَبَ, شَهِدَ für لَعَبَ, ferner نَعِمَ und بَيْسَ, die ursprünglich Formen فَعَلَ darstellten. Vgl. ferner رَحِلَ neben رَحِلَ Ḥarîrî, *Durra* 9v, 14 und نَحَدَ neben نَحَدَ *Adab al K.* 189, 16. Doch auch in Stämmen ohne Guttural als zweiten Radical, so in den an letzterer Stelle gleichfalls erwähnten Formen كَبَدَ für كَبَدَ und عَضَدَ für عَضَدَ. Vgl. ferner ظَلَّتْ (neben ظَلَّتْ) für ظَلَّلَتْ Sīb. 446, 15; (479, 23); *Muf.* § 759: Ibn J. 1495, 1 ff.; *Alf.* 378,

1) Mit „leichter“ und „schwerer Consonantenfolge“ bezeichne ich der Kürze halber hier und weiterhin die unmittelbare Aufeinanderfolge von zwei Consonanten in einem Worte, welche a) leicht ohne einen Vocalanstoss eindringen zu lassen hintereinander ausgesprochen werden können, b) nur schwer ohne Zwischenvocalanstoss auszusprechen sind. Beispiel für a): قَلَبَ, für b): قَبَل.

v. 990; DE SACY² I, § 482: FLEISCHER KS I, 138, woselbst bereits auf WRIGHT² I, 77, sowie auf Baidāwī zu Sur. 20, 97 verwiesen ist. Beachte auch noch besonders die Formen *fīlatun* für *fa'ilatun*, wie deren Ibn Ḳut., *Adab* 191 unten eine Reihe aufzählt, gegen welche sich Tā'lab ۴۹, 13 ff. (s. dazu BARTH S. 44) wendet. Vgl. speciell zu كَلِمَةً auch Ibn Ja'īs 22, 5: GOLDZIHNER, ZDMG 35, 519.

Während bisher von solchen Fällen die Rede war, in denen im Altarabischen syncopirte Formen nur als Nebenformen neben den ursprünglichen auftreten, wäre es an sich nicht undenkbar, dass in manchen Formen bzw. Formenkategorien die Syncope schon sehr frühzeitig durchweg eingetreten ist. Hierüber kann natürlich bei den Nationalgrammatikern Nichts gefunden werden, da solche Fälle nur aus einem tieferen Verständnis der grammatischen Formbildungen und vor allem nur unter Vergleichung der übrigen semitischen Sprachen erkannt werden können. Hierher gehört namentlich die schwierige Frage, in wieweit Substantiva der Form *fa'lun* mit ausgesprochen concreter Bedeutung und insbesondere Adjectiva dieser Form auf ursprüngliches *fa'ilun* zurückgehen. EWALD, *Hebr. Spr.*⁸ 376, Anm. 1, KOCH, *Infinit.* 39 ff., GESENIUS-KAUTZSCH²⁵ 225, Anm. 1 und vor allem DE LAGARDE, *Uebersicht* 72 ff. sind geneigt, dieser Möglichkeit einen ziemlich weiten Spielraum zu gewähren, während dagegen wieder andere die Form *fa'lun* auch in der angegebenen Bedeutung mehr oder weniger für ursprünglich halten. Es würde zu weit führen, wenn ich hier meinen Standpunkt in dieser Frage darlegen wollte; ich muss mir dieses darum für später vorbehalten. Als ein sicherer Fall, in welchem die Syncope schon im Altarabischen durchweg eingetreten ist, dürfte z. B. خَمْسَةٌ, خَمْسٌ zu betrachten sein im Hinblick auf die entsprechenden Formen in den andern semitischen Sprachen. Beachtenswert ist, dass, zwar nicht für den Singular, aber für den Plural خَمْسُونَ auch noch die, sicher

ursprüngliche, dialektische Nebenform خَيْسُونَ angeführt wird (s. LANE s. v.).

Dass im heutigen Vulgärarabischen die Syncope kurzer Vocale in offener Sylbe noch weit mehr um sich gegriffen hat, muss nur natürlich erscheinen. Auf eine ausführlichere Erörterung darüber, in welchem Masse dies geschehen ist, kann ich mich hier nicht einlassen. Ich erinnere z. B. nur an die Pluralformen der Participialform *fâ'il*, wie *kâtëbyn* oder *kathyn*, in denen das ursprüngliche *i* entweder bloß noch als Vocalanstoss beibehalten oder vollständig ausgestossen wird. S. SPITTA § 70 b und die daselbst angeführten Parallelen; auch VOLLERS, ZDMG 41, 394. Immerhin weist selbst das Vulgärarabische, wenigstens das des ägyptischen Idioms, in diesem Punkte noch weit mehr Ursprünglichkeit auf, als namentlich das Aramäische, wo die Verflüchtigung oder völlige Ausstossung kurzer Vocale so weit um sich gegriffen hat, dass diese Erscheinung, wenigstens für die uns vorliegenden Denkmäler der Sprache, geradezu ein hervorstechendes Characteristicum dieses Idioms bildet. — Ueber ausnahmsweise Beibehaltung von Vocalen, selbst in jungen aramäischen Dialekten und zuweilen gerade in diesen im Gegensatz zum Altsyrischen s. NÖLDEKE, *Neus. Gr.* § 7, *Mand. Gr.* § 29.

Ueber die Syncope kurzer (und langer) Vocale im Assyrischen handelt DELITZSCH, *Gramm.* § 37. Theils im Anschluss an das dort Vorgetragene, theils auch zur genaueren Präcision einiger der dort besprochenen Punkte sei auf Folgendes aufmerksam gemacht, wobei namentlich die Syncope, soweit sie in der Nominalbildung zu Tage tritt, berücksichtigt ist. Es findet statt

1) Syncope des *a* (bzw. *i*) der Femininendung *atu* (*itu*) (s. dazu speciell noch DELITZSCH § 68), und zwar ist dies das Regelmässige. Erhalten bleibt der Vocal im Allgemeinen nur nach vorhergehender Doppelconsonanz, daher *salamtu* „Leichnam“, *gimirtu* „Gesammtheit“, *ukultu* „Speise“, *damiktu* „Gnade“, *batultu* „Jungfrau“ u. s. w., da-

gegen *kalbatu* „Hündin“, *šarratu* „Königin“, *kurmatu* „Speise“, *sugullatu* „Heerdenbesitz“, u. s. w. Zufällige defective Schreibung hebt natürlich diese allgemeine Regel nicht auf. Daher ist es wol besser, ein Wort wie den Pflanzennamen *a-du-ma-tu* II R 41, 19 e, als *fa'ullatu* anzusetzen, wie als *fa'ûlatu*, wie letzteres DELITZSCH § 65, Nr. 17 tut. Besondere Beachtung verdienen in dieser Hinsicht Formen wie *nap-la-sa-tu* ZV Rev. 30 oder *hi-it-lu-pa-tu* V R 28, 77 c, welche ich nicht ohne Weiteres als *naf'alatu* und *fit'ulatu* ansetzen möchte. Nur in dem Falle, dass der letzte Stammconsonant eine Liquida ist, finden sich auch Bildungen wie *hîratu* „Gemahlin“ neben *hîrtu*, *bêlitu* „Herrin“ neben *bêltu*, *tâmatu* „Meer“ neben *tâmdu*. S. dazu unten S. 387 f.

2) Im Allgemeinen stets Syncope des *a*, *i*, *u* der Formen *fa'alu*, *fa'ilu*, *fa'ulu*. Daher *meṭru* „Regen“ gegenüber *מֶטֶר*, *ṣṣṣ*, *kabtu* „schwer“ gegenüber *כָּבֵד*, *emku* „unergründlich“ gegenüber *עֲמֻקָּה*. Erhalten, aber nicht notwendig, bleibt der kurze Vocal der zweiten Sylbe wiederum nur in dem speciellen Falle, dass der zweite oder dritte Radical eine Liquida darstellen. Daher *zikaru* „männlich“, aber auch *zikru* (NF. *fa'alu*), *šikaru* „Wein“, aber auch *šikru* (NF. *fi'alu*). Davon, dass *a* der Syncope etwa weniger leicht unterworfen sei, als *i* und *u*, zeigt sich, im Gegensatz zum Arabischen, sowol hier wie anderwärts im Assyrischen keine Spur, während im Syrischen vielleicht ein Anklang an diese Erscheinung darin vorliegt, dass *Rukkâkhâ* beim Wegfall eines *i* vollständiger aufgegeben ist, als bei dem eines *a*. S. dazu NÖLDEKE § 23 D, *Mand. Gr.* § 92, Anm. 3; DUVAL § 123, d.

3) Zuweilen das *a*, *i*, *u* der Femininformen *fa'alatu*, *fa'ilatu*, *fa'ulatu*, jedoch, wie es scheint, nur dann, wenn der zweite und dritte Radical eine leichte Consonantenfolge darstellen. So der Vogelname *anpatu* V R 27, 38 d gegenüber *אֲנַפְתָּה*, *harmatu* „Mädchen“ aus und neben *hârimtu* II R 32, 33 c f.; *samkatu* „Mädchen“ aus und neben

šamuktu *ibid.* 31 c f. Die gewöhnliche Art dieser Bildungen lautet vielmehr wie *fa'altu*, *fa'iltu*, *fa'ultu*.

4) Zuweilen das *i* der Participialform *fa'ilu*, sowol im Particip selbst, als auch in substantivirten Participien, z. B. *âšbu* „wohnend“, *râmkû* ein Priestername, eig. „der Ausgiessende“. Auch hier scheint die Syncope wiederum nur dann einzutreten, wenn der zweite und dritte Radical eine leichte Consonantenfolge darstellen. S. dazu schon oben Seite 2.

Von der aus dem Arabischen bekannten Syncope in der Weise *fa'ilu*: *fî'lu* u. s. w. zeigt sich, so weit ich sehe, im Assyrischen keine Spur. Etwa *nimru* „Panther“ beweist nichts, selbst wenn نِمْرٌ sich zu نَيْرٌ verhalten sollte, wie كَيْدٌ zu كَيْدٌ. Denn das assyr. *nimru* (*nemru*?) kann ebenso gut aus **namru* (für **namiru*) umgelautet sein, wie *mîru*, *metru* „Regen“ auf **maṛu* (für **maṛaru*) zurückgeht. Ueber den Grund des *e*, *i* in diesem Falle s. u. S. 396.

2 a. Einschlebung eines kurzen Vocals zur Erleichterung der Aussprache.

Das Streben nach Erleichterung der Aussprache veranlasste, wie in anderen Sprachen, so auch in den semitischen öfters die Annahme eines Hülfsvocals. Im Hebräischen, Arabischen und Aethiopischen geschieht dies namentlich gern bei Gutturalen. Vgl. aus dem Hebräischen, wo diese Erscheinung besonders weit um sich gegriffen hat, Fälle wie יַעֲמֹד, יַחֲשֹׁב (neben יַחֲשֹׁב) u. s. w. Aus dem Arabischen¹⁾ (s. dazu LUMSDEN 348. 351) vgl. z. B. das Schwanken

1) Die Formen *fî'ilun* oder *fî'ila* bei Stämmen mediae gutturalis ziehe ich absichtlich nicht hierher, da ich mir die Entwicklungsreihe folgendermassen denke: *fa'ilun*, *fî'ilun*, *fî'lun*, nicht *fa'ilun*, *fî'lun*, *fî'ilun*, wie letzteres z. B. WRIGHT² I § 183, rem. b., BARTH, *Talab* 44 wollen. Die Ansicht Sibawaihi's (s. § 473 und den sich darauf beziehenden § 476) ist

zwischen Formen *fa'lun* und *fa'alun* bei Guttural als zweitem oder drittem Radical. S. *Ta'lab* ۲۵, 8 ff. und dazu BARTH 42. Vgl. auch das Kapitel im *Adab* ۱۳۱ f. باب ما جاء ساكنًا والعامة تحرکه, ferner ibid. ۱۴۶ unten, auch ibid. ۱۹۱, wo eine Anzahl gleichbedeutender Nebenformen *fa'alatun* zu *fa'latun* aufgeführt werden, meist mediae oder tertiae gutturalis; *Kâmil* 324, 8 ff.; *Durra* ۱۴, 12 ff., wo die Aussprache شَغَبٌ statt شَغْبٌ getadelt wird; und vor allem *Muzh.* II, 58 f., auf welche Stelle schon BARTH a. a. O. aufmerksam gemacht hat. Bei Wörtern wie سَكْرٌ, لَهَبٌ „Morgengrauen“ (nur selten سَكْرٌ in dieser Bed., s. LANE s. v.) u. a. liegt im Hinblick auf die verwandten Sprachen der Gedanke nahe, dass in Folge des Gutturals sich schon frühzeitig ein secundäres *a* festgesetzt hat, dass wir es also im Grunde mit Formen *fa'lun*, nicht *fa'alun* zu tun haben. Ueber den physiologischen Grund dieser Erscheinung siehe DE SACY² I § 94 und speciell für gesmirtes ع BRÜCKE, *Beiträge* 334. Ganz auf denselben Grund geht es zurück, dass heutzutage Wörter wie عَهْدٌ, يُخْشَى als 'ahad, juḥša gesprochen werden: WALLIN, ZDMG 9, 28; WETZSTEIN, ebenda 22, 181 f. 184 f. — Für eintretende Hilfsvocale bezw. Erhaltung ursprünglicher Vocale unter dem Einfluss von

jedenfalls die, dass z. B. نَعِمٌ zunächst in نَعِمَ übergegangen sei, ebenso wie شَهِيدٌ, weil mediae gutturalis, dialektisch شِهِيدٌ laute, und dass dann erst, mittelst Syncope, نَعِمَ zu نَعِمَ geworden sei, nicht umgekehrt نَعِمَ aus نَعِمَ mittelst Zerdehnung entstanden sei. Ganz dieselbe Anschauung hat Ibn Ja'is im Commentar zu *Muf.* § 468. Nur darin gehen Šibawaihi und Ibn Ja'is auseinander, dass letzterer (s. 1029, 22) die Ansicht vertritt, dass نَعِمَ mittelst Itbā' aus نَعِمَ entstanden sei, während ersterer (s. 275, 4) dies ausdrücklich ablehnt.

Hauchlauten im Aethiopischen s. PRÄTORIUS § 16, 1, Anm. — Aus dem Syrischen vgl. Fälle wie ܠܟܬܬܐ mit *Ruk-kâkhâ* (DUVAL § 126).

Indes zeigt sich, und zwar vor allem im Hebräischen und Aramäischen, auch sonst, abgesehen von Gutturalen, das Streben, bei schwerer Consonantenfolge einen Vocal oder wenigstens einen Vocalanstoss eintreten zu lassen, während umgekehrt bei besonders leichter Consonantenfolge ausnahmsweise Doppelconsonanzen da auftreten, wo nach den allgemeinen Regeln ein Vocal oder wenigstens ein Vocalanstoss zu erwarten wäre. Dem ersteren Zwecke dient im Hebräischen öfters das sog. Dageš forte dirimens oder auch ein retartirendes Metheg z. B. in סָבְבוּ oder סִבְבוּ, סָבְלוּ (OLSH. § 155 b: 169), in פָּרַשָׁא Gen. 1, 11 (Ew. § 96 a). S. überhaupt EWALD § 28 b. Vgl. ferner וַיִּגַּל u. s. w., dagegen וַיִּרְדּוּ, וַיִּשְׁתָּהּ u. s. w.; ebenso das N. pr. אֶרֶךְ (vgl. viell. ass. *ardu* „Knecht“?), גִּרְדָּה und קִשְׁטָה ohne die (sonst bei derartigen Bildungen üblichen) Hülfsvocale (s. EWALD § 26 a). Auf denselben Grund leichter Consonantenfolge gehen gewiss auch unregelmässige Erscheinungen zurück, wie die Imperative אֶסְפִּי, חֲטֹפִי (GESENIUS-KAUTZSCH § 46, Anm. 2), die st. c. בִּרְבַּח, חֲרֻבָּה (auch assyr. *hardatu* „Schrecken“, nicht etwa **haradtu*, s. dazu oben S. 372 f.), קִרְבַּח (OLSH. § 162 a), יִרְבְּחִי (OLSH. § 167 g), טִרְפִּי, בִּסְפִי, צִמְדִּי, נִסְפִי u. s. w. (OLSH. § 135 b; GESENIUS-KAUTZSCH § 93, I, Anm. 1, F) und ähnliche Fälle. Ebenso im Biblisch-Aram. נִסְפִּירוֹן Ezr. 7, 17 (KAUTZSCH 92 f.). Vgl. zu dieser Auffassung der Formen auch KÖNIG, *Gedanke, Laut* u. s. w. 56.

Für das Arabische wird in dieser Hinsicht ins Auge zu fassen sein, ob nicht manche Formen *fī'ilun* (s. dazu unten S. 383), *fu'ulun*, *fa'alun* (s. dazu unten S. 384 f.) auf Zerdehnung aus *fī'lun*, *fu'lun*, *fa'lun* wegen schwerer Consonantenfolge beruhen, und ob nicht umgekehrt wenigstens bei manchen der gegen die allgemeine Regel zur

Syncope neigenden Wörter die leichte Consonantenfolge die Veranlassung bildet. (S. oben S. 369 f.). Dagegen lassen die beiden von den Nationalgrammatikern ausführlichst erörterten Eventualitäten, ob ein Wort in der Pause zur Vermeidung der Doppelconsonanz einen Hülfsvocal vor dem letzten Consonanten annimmt oder nicht, so weit ich sehe, sich nicht auf den Grund schwerer oder leichter Consonantenfolge zurückführen. Ueber Vocaleinschiebung bei Formen *fa'l*, *fī'l*, *fu'l* mit schwerer Consonantenfolge im Beduinendialecte s. WETZSTEIN, ZDMG 22, 180, Anm. 2.

Dass die syrischen *Məhaggəjānā*-Formen gegenüber den *Marhəjānā*-Formen im Grunde nur einem Streben nach Erleichterung der Aussprache ihren Ursprung verdanken, ist zweifellos: NÖLDEKE § 52. Freilich ist in der uns bekannten Gestalt der Sprache das Princip, nach welchem man bei leichter Consonantenfolge *Marhəjānā*-Formen, bei schwerer dagegen *Məhaggəjānā*-Formen erwarten sollte, im Einzelfalle schon stark verwischt. Immerhin ist zu beachten, dass, trotz der mancherlei Schwankungen nach Angabe der Nationalgrammatiker gerade in diesem Stücke, doch vor allem dann gerne *Məhaggəjānā*-Formen eintreten, wenn der zweite Consonant der betreffenden doppelconsonantischen Verbindung *ܡܚܝܬܐ*, *ܡܚܝܬܐ*, *ܡܚܝܬܐ* ist, d. h. mit andern Worten, wenn eine besonders schwere Consonantenfolge vorliegt. S. MERX, *Hist. art. gr.* 176 f. (Regel des Johannes bar Zu'bi hierüber); Barhebr. II, 200, 2 ff.; MERX, *Gramm.* 78; NÖLDEKE § 52 b. Aber nicht allein Bildungen wie *ܡܚܝܬܐ* neben *ܡܚܝܬܐ*, sondern auch solche wie *ܡܚܝܬܐ* (NÖLDEKE § 103) erhielten ursprünglich gewiss nur aus rein lautlichen Gründen (insbesondere wegen schwerer Consonantenfolge) eine veränderte Vocalisation. In Folge von Analogiebildung wurde diese Bildung dann auch auf andere Wurzeln übertragen, bei denen keine lautliche Veranlassung vorliegt. Auf den gleichen Grund leichter bzw. schwerer

Consonantenfolge geht es jedenfalls auch zurück, dass die Femininformen der Adjectiva nach den Grundformen *fa'alun* und *fa'ilun* (NÖLDEKE § 94 E) den Vocal teils nach dem ersten, teils nach dem zweiten Radical haben, wie *حَفْنُون* und *بَلَحْنُون*. Auch hier liegt der ursprüngliche Zustand nur noch in verwischten Zügen vor. Ferner dürfte die Setzung von *Rukkâkhâ* statt zu erwartender *Qussâjâ* sich öfters durch eine schwere Consonantenfolge erklären, z. B. in Wörtern wie *رُكَّكْ* (NÖLDEKE § 103; DUVAL § 126), während umgekehrt das Erscheinen von *Qussâjâ* anstatt der zu erwartenden *Rukkâkhâ* zum Teil durch besonders leichte Consonantenfolge veranlasst scheint, vergl. z. B. *قُصَّجْ* (DUVAL p. 117, Anm. 2). Dass gerade bei der Ausbildung der Regeln für Setzung von *Qussâjâ* oder *Rukkâkhâ* bei dem *t* der Femininendung das Vorliegen leichter oder schwerer Consonantenfolge auch mit von Einfluss war, ist mir sehr wahrscheinlich. Freilich haben gerade in diesem Punkte unnatürliche schulmässige Festsetzungen in besonderem Masse den ursprünglichen Tatbestand verdunkelt. — Noch weit verbreiteter als im Altsyrischen ist der Gebrauch von Hülfsvocalen zur Erleichterung der Aussprache im Mandäischen. S. NÖLDEKE § 25, § 31, § 89—91. Für das Neusyrische s. NÖLDEKE § 11 und § 43. Sollten nicht auch manche der hebräischen Femininformen auf *תִּ* statt *תֶּ* gleichfalls blos der schweren Consonantenfolge ihr Dasein verdanken? Desgleichen mag im Aethiopischen wenigstens in manchen Fällen der Grund, ob die Femininendung *at* oder *t* antritt, in leichter und schwerer Consonantenfolge zu suchen sein.

Ganz dieselbe Erscheinung einer doppelten Bildung bei Femininformen mehrerer Nominalstämme, wie sie vor allem im Aramäischen vorliegt, weist auch das Assyrische auf, nur dass hier der rein lautliche Grund für die Form-

verschiedenheit noch weit offener zu Tage tritt, wie im Syrischen. Bekanntlich bilden die Formen *fá'lu*, *fí'lu*, *fu'lu* im Assyrischen Feminina sowohl in der Weise *fá'latu*, *fí'latu*, *fu'latu*, wie in der Weise *fá'altu*, *fí'iltu*, *fu'ultu*. Während DELITZSCH im Eingange zu § 65 ganz richtig bemerkt, dass der dem zweiten Radical nachklingende unwesentliche Vocal lediglich zur Vermeidung des doppelconsonantigen Auslautes dient, so trennt er ebendasselbst unter Nr. 2—5 die Formen *fí'lu*, *fu'lu* mit den Femininis *fí'latu*, *fu'latu* von den Formen *fí'lu*, *fu'lu* mit Femininis *fí'iltu*, *fu'ultu* — eine Trennung, welche mir, da es sich genau wie im Aramäischen bei den zweierlei Femininformen nur um ein euphonisches Gesetz, nicht etwa um verschiedene zu Grunde liegende Nominalformen handelt, durchaus unstatthaft erscheint. Im Allgemeinen liegt, wie gesagt, im Assyrischen das ursprüngliche Princip noch ziemlich klar zu Tage, dass die Hülfsvocale schwerer Consonantenfolge zu Liebe eingeschoben werden. Vgl. z. B. *šalamtu* „Leichnam“, *kabaltu* „Mitte“, *tukuntu* „Kampf“, dagegen *kalbatu* „Hündin“, *ardatu* „Magd“, *kurmatu* „Speise“. Indessen erleidet auch im Assyrischen das Princip im Einzelfalle mancherlei Ausnahmen. Insbesondere scheint die Form *fí'latu*, abgesehen von den Stämmen *y'y*, fast durchgängig in der Weise *fí'iltu* gebildet zu werden. Ausserdem weist auch das Assyrische Doppelformen beim selben Worte auf, z. B. *puḳdatu* und *puḳudtu* „Dornen“ II R. 23, 37 ef. Auch sonst findet sich in vereinzelt Fällen bei besonders schwerer Consonantenfolge ein Hülfsvocal, bezw. Erhaltung eines ursprünglichen Vocals, der unter andern Umständen der Syncope verfallen würde. Vgl. z. B. *paḳidat* V R. 44, 37 d, von welcher Form bereits oben S. 2, Anm. 1 die Rede war. — Hülfsvocale oder Erhaltung ursprünglicher Vocale unter dem Einfluss von Hauchlauten sind im Assyrischen schon darum von vornherein in viel geringerem Grade als in den andern semitischen Sprachen zu erwarten, weil ja hier die

Hauchlaute, mit Ausnahme von ח , vielfach vocalisch aufgelöst werden. Ausserdem wissen wir wegen der Unvollkommenheit der assyrischen Schrift in den meisten Fällen nicht, ob wir, wenn der Hauchlaut sich erhalten hat, denselben als blossen Spiritus lenis oder mit vocalischem Nachschlag zu lesen haben. Eine Form wie $\text{mu-}\text{𐤎}\text{-}\text{𐤅}\text{-du}$ „Menge“ z. B. könnte ebensogut mu'udu als mu'du zu transscribieren sein. Ebenso kann man für die Transcription von $\text{la-}\text{𐤎}\text{-}\text{𐤅}\text{-bu}$ „Flamme“ zwischen la'bu und la'abu schwanken. Und wenn nun wirklich einmal der Vocal hinter dem Hauchlaute geschrieben wird, wie in $\text{ba-}\text{𐤎}\text{-}\text{𐤅}\text{-ú[-lu]}$ „Herr“ II R 29, 52f, so sind wir erst wieder von Neuem im Zweifel, ob wir in solchem Falle ba'ulu oder ba'ûlu zu transscribieren haben. In Fällen wie mihirat „gegenüber“, sehuru „Morgengrauen“ (s. dazu unten S. 386 f.) könnte der Vocal ebensogut durch das r wie durch das h hervorgerufen sein. — Für den umgekehrten Fall, dass bei besonders leichter Consonantenfolge ausnahmsweise Syncope eintritt s. schon oben S. 373 f. hinsichtlich der Nominalformen fa'alatu , fa'ilatu u. s. w., sowie der Participialform fa'ilu ; mehr vereinzelte Fälle finden sich mehrfach, z. B. lirbû für lirubû auf K. 83 (s. dazu DELITZSCH, BA I, 219).

Nur unter Vorbehalt möchte ich anhangsweise zu diesem Abschnitt noch die Vermutung aussprechen, dass wenigstens bei manchen der eigentümlichen hebr. Bildungen mit verdoppeltem dritten Radical, wie שְׁפָנִים , נְמָלִים u. a., sowie bei manchen der sogenannten hinten betonten Segolatformen der Grund für die abnorme Form in der schweren Consonantenfolge zu suchen ist, welche bei mehreren Formen mit Suffixen und im st. cstr. pl. sich bei der regelmässigen Bildungsweise ergeben haben würde. In gleicher Weise könnte vielleicht auch der Ursprung mancher der assyrischen Formen fa'allu , fa'ullu u. s. w. zu erklären sein.

2 b. Beibehaltung bezw. Neueinschiebung eines Vowels unter Einfluss einer Liquida.

Die Erscheinung, dass unter dem Einfluss von Liquiden sich an solchen Stellen Vowale oder Vocalanstösse zeigen, an denen sonst Vocallosigkeit die Regel ist, findet sich in den semitischen Sprachen in manchfacher Weise.

Aus dem Hebräischen dürfte hierher z. B. die Setzung des sog. Dageš forte dirimens zur Lautbarmachung des Schwa gehören in Fällen wie עֲנִי u. s. w. Ferner dürfte wenigstens die Frage aufgeworfen werden, ob ein Wort wie בָּרַךְ wirklich notwendig auf eine Grundform *fā'al* weist, ob nicht vielmehr ein ursprünglicheres *barək* unter dem Einfluss des *r* zu *barək*² und dann zu *bārāk* geworden sein könnte. Ob jenes *barək* dann seinerseits wieder auf eine noch ursprünglichere Form *barək*¹ zurückgeht, und ob im Grunde *barək*² mit *barək*¹ identisch ist, mit andern Worten, ob es sich bei בָּרַךְ nicht um Neubildung eines Vowals, sondern um Erhaltung eines ursprünglichen unter Einfluss des *r* handelt, so dass hebr. *barək* also noch eine ursprünglichere Stufe darstellte als das arab. بَرَكَ, ist eine weitere schwierige und hier nicht weiter zu erörternde Frage. Mit Recht scheint mir KÖNIG, *Gedanke, Laut* 144. 146 die Frage aufzuwerfen, ob in מְרִיבִים und מְרִישִׁי die Festhaltung des *a* nicht durch den Einfluss des *r* bewirkt worden sei. Wie oben, füge ich auch hier unter Vorbehalt die Vermutung hinzu, dass Formen wie חֲרָבִים, שְׁלָבִים dem Umstande ihre Bildung verdanken möchten, dass die Liquida auch im stat. constr. und in Verbindung mit Suffixen die Beibehaltung des Vowals nach derselben wünschenswert machte.

Aus dem Syrischen sind hierher vielleicht einige derjenigen Fälle zu ziehen, in denen nach einer Liquida *Rukkâkhâ* erscheint, wo eigentlich *Quassâjâ* zu erwarten

wäre, so in **خَلَجِب**, **خَلَجِب** (DUVAL § 127, nach Barhebr. I, 224), während in den beiden anderen von Barhebräus angeführten Ausnahmen **لَحَجِب** und **خَرَجِب** die *Rukkâkhâ* durch die schwere Consonantenfolge veranlasst sein könnte. Vgl. ferner z. B. **مَوَازِي** „Länge“ mit *Rukkâkhâ* gegenüber **مَوَازِي**.

Hinsichtlich der Stellung des Arabischen in diesem Punkte ist u. a. auf Folgendes aufmerksam zu machen. 1) Von jeher haben Maṣdarformen von transitiven Verben wie **طَلَب**, **جَلَب** Anstoss erregt. Badraddîn bespricht diese Formen als „unregelmässig“ in seinem Commentar zur *Lâmija* des Ibn Mâlik p. 19, 7 f. Sujûṭî führt *Muzh.* II, 42, 10 mit dem Anspruch auf Vollzähligkeit als Maṣdarformen dieser Art **طلب**, **رقص**, **طرد**, **جلب**, **سلب**, **رفض** auf, zu denen jedoch bereits die Randbemerkung noch hinzufügt **حلب**, **هرب** und **حسد**. Dazu kommt vor allem noch **غلب**. Ein Blick auf diese Liste lehrt, dass das zweite *a* entweder einer Liquida (*r*, *l*) oder einer schweren Consonantenfolge seinen Ursprung verdankt, dass wir es also in all diesen Fällen eigentlich mit Formen *fa'lun*, nicht *fa'alun* zu tun haben. Кош, *Inf.* 40, Anm. 1 erblickt gleichfalls in Infinitiven dieser Art ursprüngliche Formen *fa'lun*, nur sucht er den Grund irrtümlich in dem folgenden *b*. Auch Prof. NÖLDEKE machte in seinen Vorlesungen wiederholt darauf aufmerksam (ob eine gedruckte Aeussderung von NÖLDEKE hierüber vorliegt, vermag ich augenblicklich nicht zu constatieren), dass in Formen, wie den genannten, kein ursprüngliches Faṭḥ, sondern nur ein unter Einfluss der Liquida hervortretender Halbvocal vorliege. Dieser Charakter des zweiten *a* in den in Rede stehenden Infinitivformen ist verkannt bei BARTH, *Nominalb.* § 19 Eingang, § 7 a, obwol gerade BARTH selbst seinerzeit, unter Verweisung auf *Muzh.* II, 59, wenigstens hinsichtlich

des *r*, auf solches Eindringen eines secundären Vitals aufmerksam gemacht hatte: Noten zu Talab S. 42 Mitte.

2) Von Sibawaihi bis herab auf Sujûti wird von den Grammatikern, sobald sie auf die Form *fi'ilun* zu sprechen kommen, stets betont, dass dies eine besonders seltene Bildung sei. Sibawaihi kennt überhaupt nur ⁵إِبِلْ dafür

(II, 343, 19). Dazu fügen andere (vergl. u. a. die von DERENBOURG in der Anmerkung gegebenen Randbemerkungen zu der Sibawaihi-Stelle; *Adab al K.* 210, 16 f.; *Kâm.* 277, 1—3; (324, 15 f.); Ibn Ja'îš 866, 12 ff.) noch

حِرْ, بِلِرْ, إِبِلْ. Sehr ausführlich spricht über diese Form

Sujûti, *Muzh.* II, 35, 7 ff. (vgl. auch schon ibid. 3, 21 ff.). Derselbe erwähnt ausser den genannten noch eine stattliche Anzahl weiterer Wörter dieser Form. Indessen gibt er bei den meisten bereits selbst an, dass es sich nur um eine dialektische Aussprache einer gewöhnlichen Form *fi'ilun* handle. Siehe weiter zu diesen Formen LUMSDEN p. 347; WRIGHT² II § 246a, rem.; FLEISCHER, KS I, 304; DE LAGARDE, *Uebers.* 57, 18—20. S. a. LANE, s. vv. ⁵إِبِلْ, ⁵إِبِلْ;

Tâg al-'Ar. VII, 198 s. v. ⁵إِبِلْ. Zunächst sind von schein-

baren Formen *fi'ilun* alle diejenigen gesondert zu stellen, welche als zweiten Radical einen der „sechs Buchstaben“ d. i. einen Guttural haben; denn in diesem Falle kann *fi'ilun* aus ursprünglichem *fa'ilun* hervorgegangen sein. S. dazu oben S. 374 Anm. 1. Bei allen übrigen Wörtern der Form *fi'ilun* (s. die Aufzählung bei Sujûti und LUMSDEN a. a. O.) bilden entweder die beiden letzten Radicale eine schwere Consonantenfolge, oder aber es erscheint eine Liquida, insbesondere *r* oder *l* an zweiter oder dritter Stelle. Meiner Ansicht nach haben wir darum für das Arabische überhaupt keine ursprüngliche Form *fi'ilun* anzusetzen, selbst nicht bei dem Worte ⁵إِبِلْ. Dies ist, wie es

scheint, auch die Ansicht FLEISCHER's a. a. O. 3) Während bei *fī'ilun* der secundäre Charakter der Form ziemlich klar zu Tage liegt, so ist dagegen die Entscheidung schwieriger hinsichtlich *fū'ulun* in seinem Verhältnis zu *fū'lun*. Schon oben S. 369 war die Rede davon, dass jedes *fū'ulun* zu *fū'lun* syncopiert werden dürfe. Umgekehrt darf auch jedes *fū'lun* in *fū'ulun* aufgelöst werden. Siehe dazu gleichfalls FLEISCHER, KS I, 304. Vgl. ferner die von GRÜNERT, *Imāla* 476 f. citierte Stelle aus Sujûṭī, *Itkân* 220 f. über عُدْرًا نُدْرًا (*Kur.* 77, 6) und die von GRÜNERT daselbst weiter citierte Stelle bei Baidāwī II, 378, 1 ff. hierüber; die lange Liste alternierender Formen *fū'ulun* und *fū'lun* *Adab al K.* 189 und für *fū'latun* und *fū'ulatun* *ibid.* 192; *Muzh.* II, 58, 15–17. Es ist sicher, dass in sehr vielen Fällen *fū'ulun* sich erst secundär, und zwar aus euphonischen Gründen, aus *fū'lun* entwickelt hat, — unter dem Einfluss von schwerer Consonantenfolge, Hauchlauten und speciell auch Liquiden. Ebenso gewiss müssen wir aber auch ursprüngliche Formen *fū'ulun* neben *fū'lun* annehmen. Siehe zu letzterem insbesondere die betreffenden Partien in BARTH's *Nominalbildung*. 4) Endlich finden sich zahlreiche Fälle mehr vereinzelter Art, in welchen gleichfalls unter dem Einfluss einer Liquida Einschiebung eines Vocals vorliegt. So z. B. in سُلْطَان, welches (als Nebenform zu سُلْطَان) von Sîbaw. II, 351, 8 als einziger Beleg der Form *fū'ulânun* genannt wird; ebenso *Adab al K.* 214, 9, während Sujûṭī *Muzh.* II, 10, 7 f. (vgl. auch *ib.* 30, 18 f.) noch die Lesung بِقُرْبَان (*Sur.* 3, 179) hinzufügt, welche beiden Worte sodann auch LUMSDEN p. 358 als einzige Belege der Form *fū'ulânun* aufführt. Vgl. ferner noch für den Wechsel von *fā'lun* und *fā'alun* die Liste im *Adab al K.* 185, 3 ff., die Bemerkung über بَرَح als (nicht gebilligte) Nebenform zu بَرَح in *Kâm.* 422, 7; über حَفَر und حَفَر Talab 43, 14 und

dazu BARTH 56 und LANE, s. v. ^ḥحَفَرٌ; ^ḥحَقَرٌ und ^ḥحَلَقَةٌ vulgär statt ^ḥحَقَرٌ und ^ḥحَلَقَةٌ Talab ۴۴, ۱۱ und dazu BARTH a. a. O. Vgl. überhaupt das Kapitel im *Adab* ۱۳۱ f. باب ما جاء ساكنًا والعامة تحركه, sowie ibid. p. ۱۴۶ unten. — Schwierig ist die Entscheidung in der Frage, ob für Pluralformen wie ^ḥأَرَضَاتٍ, ^ḥأَرَضَاتٍ u. s. w. ursprünglich auch lautliche Momente massgebend waren. Nimmt man dieses an, so müsste man freilich gleichzeitig in diesem Punkte für das Arabische und Hebräische weitgehende Analogiebildungen einräumen, welche sich teilweise über ganze Wortklassen verbreitet hätten. Beachtenswert ist wenigstens, dass im Aethiopischen, Syrischen und Assyrischen, wo diese im Hebräischen und Arabischen gewöhnlichen Bildungen nur in Spuren erscheinen, es sich dabei fast ausschliesslich um Wurzeln mit einer Liquida an zweiter oder dritter Stelle handelt. Für das Aethiopische (^ḥሐላቅት, ^ḥሐላቃት) siehe DILLMANN 234. 236; NÖLDEKE, *Mandäische Grammatik* 163; PRAETORIUS 104; für das Syrische (^ḥܢܚܬܐ, ^ḥܢܚܬܐ u. s. w.) NÖLDEKE, *Mandäische Grammatik* 163; *Syrische Grammatik* § 93; DUVAL § 123 e; § 261; für das Assyrische siehe sofort. —

Aus dem Aethiopischen ist hinsichtlich der Beibehaltung oder Neueinschiebung eines Vocals unter Einfluss einer Liquida ausser den eben genannten Pluralformen u. a. noch aufmerksam zu machen auf mehrere der von DILLMANN § 107 γ behandelten Wörter der Bildung *faʿal* mit einer Liquida als zweitem oder drittem Radical, welchen entweder im Aethiopischen selbst oder in anderen semitischen Sprachen Formen *faʿl* gegenüberstehen.

Ganz auf den gleichen Grund wie in den oben angegebenen Fällen geht es zurück, wenn der Beduine الْقَمَر mit deutlich vernehmbarem Vocal-Summen nach *l* ausspricht: WALLIN, ZDMG 9, 17, oder wenn in magribinischen









Dialekten vor und nach *m* und *n*, sowie nach *r* und *l* gerne Vocale eingeschoben werden: MALTZAN, ZDMG 23, 674.

Dieselbe Neigung wie in den anderen semitischen Sprachen vor und nach Liquiden, besonders *r* und *l*, Vocalanstösse einzuschieben oder zu erhalten, zeigt sich auch im Assyrischen in ausgedehntem Masse. DELITZSCH spricht mit Recht § 45 von einem schewa-ähnlichen, zur Syncope hinneigenden Vocal nach *r*. Dass jedoch DELITZSCH die in Rede stehende Erscheinung für das Assyrische in ihrem weiteren Umfange noch unbeachtet gelassen hat, zeigen die Bemerkungen über Formen wie *miširu*, *karašu* u. s. w. auf S. 160 und 161. Desgleichen hat HAUPT, *Lautl.* (GGN. 1883), 89 Anm. 3 wol mit Recht (s. darüber S. 385 oben) Pluralformen wie *uzunâšu* mit *أَرْضُون* u. s. w. zusammengestellt, ohne sich jedoch ebenda über die Ursache der ausnahmsweisen Vocalisation gerade dieser Formen näher zu äussern. Dagegen macht JENSEN oben S. 103 mit Recht darauf aufmerksam, dass in Formen wie *magiru* und *nakiru* der Vocal der zweiten Sylbe unter Einfluss des *r* sich erhalten oder neugebildet hat. Damit erledigen sich auch die Bedenken BARTH's, *Nominalb.* § 5 e: eine Ansetzung von *na-ki-ru* als *nakîru* ist nicht notwendig und überhaupt nicht wahrscheinlich. — Indessen findet sich diese Erscheinung allerdings vorwiegend bei *r*, jedoch auch bei andern Liquiden. Vgl. folgende Liste, die übrigens keinen Anspruch darauf erhebt, erschöpfend sein zu wollen:

1) Bei *r*: *epiru* „Staub“ neben *epru*, *erînu* „Ceder“ neben *ernu*, *nakiru* (auch *nakaru*) „feindlich“ neben *nakru*, *zikaru* „männlich“ neben (seltenerem) *zikru*, *ešerit* „zehn“ neben *ešrit*, *karašu* „Bauch“ neben (gewöhnlich) *karšu*, *îsarû* „gerade“, auch pl. f. *îsarâtû* V R 14, 21 b, *aradu* „Mann. Knecht“ II R 32, 16 c neben (gewöhnlich) *ardu*; *miširu* „Gebiet“ neben (gewöhnlich) *mišru*; *udurê* und *udrê* „Dromedare“; *miḫirat* und *miḫrat* „gegenüber“; *kizirêti* und *kizrêti* „Dienerinnen“; *namarâtum* „Fröhlichkeit“ (wol pl. fem. zu *namru*) II R 49,


56 b, *ḥarimāti* „Mädchen“ N E 49, 185; *ṣeḥiru*¹⁾ „Morgengrauen“ V R 24, 2 cd vgl. mit V R 28, 37 a b neben dem gewöhl. *šēru*; *garabu* „Aussatz“ statt des zu erwartenden **garbu*; *ḥiratu* „Gattin“ II R 36, 44 c neben (gewöhl.) *ḥirtu*; *ibiru* „Gefährte“ *Schöpf.* IV, 19 (JENSEN a. a. O.) neben (gewöhl.) *ebru*; *magiru* „günstig“ neben *magru*; *šikaru* „Wein“ neben (seltenerem) *šikru*; *gabarû* „Antwortschreiben“ K. 479 neben (gewöhl.) *gabrû* (s. dazu DELITZSCH *BA* I, 223 f.); *ṣu-pur-a-su* „seine Klauen“ NE 14, 19. 2) Bei *l*: *maliku* „König“ neben (gewöhl.) *malku*; *palagu* „Kanal“ neben (gewöhl.) *palgu*; *ibilu* „Kameel“ (?).²⁾ 3) Bei *n*: *uzunu*





1) Diese Nebenform ist von Interesse für die Frage nach der Vertretung von ح und خ im Assyrischen.


2) Die Uebersetzung von *ibilu* mit „Kameel“ wird Assyriologen wie Arabisten zunächst überraschen. Sie dürfte indessen sich wol bewähren. In zusammenhängenden Texten, z. B. *Sanh.* VI, 55, handelt es sich um eine Tiergattung, die zu Kriegszwecken verwandt werden kann (das dem Worte *i-bi-li* hier vorausgehende *a-ga-li* bedeutet nicht „Kälber“, s. JENSEN, *Kosm.* 110 f.). Schon darum ist die (auch lautlich unzulässige) Zusammenstellung mit phönic. יבלי (hebr. יבלי) „Widder“ (HOMMEL, *Säugeth.* 228, Anm. 2; auch DELITZSCH scheint diese Etymologie im Auge zu haben, da das in AW unter יבלי fehlende Wort *ibilu* nur noch unter יבלי oder יבלי eingereiht werden kann) aufzugeben. Nun entspricht auf K. 152, Col. IV, 28 (s. DELITZSCH AW 93; auch bei BRÜNNOW Nr. 4990 (nach STRASSM. 469) handelt es sich, wie sich aus BEZOLD, *Catalogue* sub K. 152 + K. 4204 ergibt, um dieselbe Stelle und ist demnach statt *assurku* (?) einfach *ibilu* zu lesen) dem Worte *i-bi-lu* das Ideogr. . Da sonst   das gewöhnliche Ideogramm für *gammalu* „Kameel“ ist,  aber identisch mit  ist (s. dazu JENSEN, *Kosm.* 246, Anm. 1), so scheint durch diese Vocabularangabe *i-bi-lu* in der Bedeutung „Kameel“ gesichert. Wenn nun in demselben Vocabular in der übernächsten Zeile (dazwischen steht *janû* „Eselsfüllen“, s. dazu ZA III, 207) die Gleichung    = *i-bi-[lu]* vorkommt, so scheint hier in der Tat das Kameel als „Strassen-Elefant“ bezeichnet zu sein. S. dazu schon LOTZ, *Tig.* 164, woselbst auch auf die Uebertragung des Wortes Elefant auf das Kameel im Gothischen u. s. w. aufmerksam ge-


„Ohr“ neben (gewöhnl.) *uznu*; *ḫatanu* „Schwiegersohn“.
 4) Bei *m*: *tâmatu* „Meer“ neben (gewöhnl.) *tâmdu* Sintfl. 126;
 ZA IV, 25, 19 (von HAUPT SFG 39, Anm. 1 bereits richtig
tâmatum gelesen, dagegen BA I, 135 fälschlich *tâmâta*).
 Nicht ganz leicht ist die Beantwortung der Frage, ob es
 sich in diesen Fällen um die Erhaltung eines ursprüng-
 lichen Vowels oder die Neubildung eines solchen handelt,
 wie denn auch JENSEN a. a. O. (ZA IV, 103) diese Frage
 offen lässt. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle
 findet sich freilich gerade derjenige Vocal, der auch als
 der ursprüngliche zu erwarten ist, in andern Fällen aber
 freilich nicht, so in *karasu* „Bauch“ (Grundform **karîsu*);
 auch eine Grundform *nakaru* ist unwahrscheinlich.


3. Verdoppelung des letzten Wurzelconsonanten aus lediglich euphonischen Gründen.

Eine dem Hebräischen und Arabischen eigentümliche
 Erscheinung ist die Verdoppelung des dritten Radicals
 in manchen Bildungen. Im Aethiopischen ist dieselbe
 wenigstens nicht nachweisbar vorhanden, im Syrischen
 nur in einer beschränkten Anzahl von Wörtern, von denen
 sich überdies jetzt eine ganze Reihe als Lehnwörter aus
 dem Assyrischen herausgestellt hat.¹⁾ In Fällen, wie ,

macht ist. Uebrigens sind die Zeichen  ganz
 sicher. Denn auf K. 152 sind, wie mir BEZOLD gütigst mitteilt, bei
 zwar nur (deutliche!) Spuren des senkrechten Keiles zu sehen; aber
 das Duplicat 81, 7—27, 78 (s. ZA. IV, 432) bietet ganz deutlich .
 Ich bemerke schliesslich noch, dass *ibîlu* im Assyrischen jedenfalls ein
 Einzeltier bezeichnet, nicht ein Collectivum ist, wie .

1)  = *parakku*, s. bereits NÖLDEKE, *Mand. Gr.* 14, Anm. 2.

 = *salandu* nach HAUPT, s. zuletzt BA I 13, Anm. 4; doch s. auch

HALÉVY ZA III, 342.  „Pauke“ höchst wahrscheinlich = *balangu*

שְׁפָנִים, אֲפִנִּים, חֲמִשָּׁה, קִטְנָה u. a. herrscht wol allgemeine Uebereinstimmung darüber, dass wir es bei der Verdoppelung nur mit einem secundären Vorgang zu tun haben, dass also das Dageš kein „charakteristisches“ sondern nur ein „euphonisches“ ist, ebenso darüber, dass Wörter wie לְאִים, הֲרָסִים, לִשְׂרָא u. a. mit ihren Pluralformen לְאִים, הֲרָסִים, לִשְׂרָא nicht, was ja formell möglich wäre, auf eine urspr.

Form לְאִים, הֲרָסִים, לִשְׂרָא zurückgehen, sondern gleichfalls nur ein euphonisches Dageš aufweisen. Warum man in dem einen Falle anstatt des zu erwartenden מְלִים, מְלִים* vielmehr מְלִים, מְלִים sagt, und warum in dem andern anstatt der gewöhnlichen Segolatformen sog. hinten betonte Segolatformen erscheinen, scheint mir bis jetzt noch wenig aufgeklärt. BÖTTCHER ist vermutlich im Recht, wenn er § 295—297 und § 759—763 kein einheitliches Prinzip für diese Erscheinung geltend macht, sondern für verschiedene Fälle verschiedene Gründe annimmt. So mag auch,

Sb I 56 (JENSEN nach briefl. Mitteilung vom 19/12. 89; vgl. desselben Bemerkung über *tuppu* „Pauke“ oben S. 103). **חַלַּק** viell. zusammenzu-

stellen (so auch JENSEN) mit *kalakku* (DELITZSCH, *Gram.* 167 „Lattenwerk“), jedenfalls etwas aus Holz verfertigtes, nach K 4338 a (AL³ 86 ff.), Col. I, 69 ideographisch durch „langer Sessel“ (*kussû ariktu*) bezeichnet. Das Femininum zu *kalakku* findet sich, wie JENSEN gesehen hat, II R 43, 2 b in der Schreibung *ka-III-tum*, wo im Hinblick auf die eben genannte Stelle sicher *kalaktum* zu lesen ist (DELITZSCH AW 476, 26 liest fälschlich *ka-sit-tum*). *A-rik-tum*, welches an dieser Stelle als Synonym von *kalaktum* „langer Sessel“ aufgeführt wird, ist gewiss mit dem aus dem Korân hinlänglich bekannten **أَرِيكَ** in derselben Bedeutung zusammenzustellen.

Da dem Arabischen der Stamm **أَرَك** „lang sein“ fremd ist, dürfte das Wort **أَرِيكَ** im Arabischen als Lehnwort aufzufassen sein. Vgl. auch noch B & O R IV, 45 f., woselbst SCHEIL, wie ich nachträglich sehe, über *kalakku* handelt und für dieses Wort die Bedeutung „Altar“ annimmt.

wie bereits oben S. 380 unten vermutungsweise geäußert wurde, in manchen Fällen die schwere Consonantenfolge die Veranlassung zu der aussergewöhnlichen Bildung gewesen sein. Da eine schwere Consonantenfolge besonders dann vorliegt, wenn der zweite Radical eine Muta, der dritte eine Liquida darstellt, und da speciell die Liquiden eine besondere Neigung zur Verdoppelung zeigen, so mag letzterer Umstand die Bildung mit verdoppeltem dritten Radical in einzelnen Fällen noch besonders begünstigt haben. — Während in den obengenannten Fällen der bloß euphonische Charakter des Dageš kaum zweifelhaft sein kann, ist die Entscheidung schwieriger bei den zahlreichen Adjectivbildungen in der Weise *עֲמֵקָה*, *עֲמֵקָה*, sowie insbesondere bei Abstractbildungen wie *סְנִילָה* u. s. w. BARTH nimmt in seiner *Nominalbildung* in den letztgenannten Fällen durchgehend ursprüngliche Formen mit verdoppeltem dritten Radical an. Dasselbe tut er für alle arabischen Bildungen der Form *fu'ullun*, *fi'llun* u. s. w. So wenig nun freilich geläugnet werden kann, dass die arabischen Adjectiv- und Substantivbildungen mit verdoppeltem dritten Radical meist ausgesprochene Intensivbedeutung aufweisen, dass dieselben mehrfach im engsten Zusammenhang mit der IX. Form des Verbums stehen, und dass sie gewissermassen die Vorstufe bilden zu den noch stärkeren Intensivbildungen mit Wiederholung des dritten Radicals, — so wenig scheint mir doch all dies für die Ursprünglichkeit jener Formen zu sprechen. Die eigentümliche Bedeutungsnuance der arabischen Formen wie *fu'ullun* beweist nicht allzu viel. Denn die Erscheinung, dass zwei ursprünglich identische Formen zunächst nur aus lautlichen Gründen sich differenziert haben, dann aber auch verschiedene Bedeutung angenommen haben, hat ja innerhalb der semitischen Sprachen mehrfache Analogien. Desgleichen darf aus dem Zusammenhang mit der IX. Verbalform nicht allzuviel gefolgert werden. Denn es wäre sehr wol denkbar,

dass diese Verbalform sich erst secundär von jenen Adjectiv- und Substantivformen aus gebildet hätte. Es ist mir darum äusserst zweifelhaft, ob wir berechtigt sind, für das Ursemitische Formen *fa'allu*, *fa'illu*, *fa'ullu* u. s. w. anzusetzen, vielmehr möchte ich annehmen, dass diese Bildungen erst relativ spät und auf arabischem Boden entstanden sind, und dass die entsprechenden Bildungen im Hebräischen und Assyrischen (s. dazu sofort) allerdings aus denselben, ursprünglich wol rein lautlichen, Gründen, aber spontan erwachsen sind. Es ist natürlich nicht meine Meinung, etwa bei allen jetzt vorliegenden arabischen Formen mit verdoppeltem dritten Radical die Ursache in euphonischen Gründen suchen zu wollen. Immerhin ist zu beachten, dass ein grosser Teil dieser Bildungen Liquiden als dritten Radical aufweist, mehrfach mit gleichbedeutenden Formen ohne Verdoppelung daneben. Der Vorgang wäre darum recht wol in der Weise denkbar, dass diese Bildungen auch im Arabischen ursprünglich aus rein lautlichen Gründen beliebt wurden, vor allem dann, wenn der letzte Radical zugleich eine Liquida war; dass dann später, mittelst Analogie, auch von anderen Wurzeln, bei denen lautlich keine Veranlassung vorlag, derartige Formen gebildet wurden, zumal nachdem sich mit jenen Bildungen Intensivbedeutung verbunden hatte. Bloss „euphonische“, nicht „charakteristische“ Verdoppelung kennt ja auch das Arabische fraglos in Pausalformen wie *الْجَمَلُ* für *الْجَمَلَ* (s. dazu Sīb. II, 307, 17 ff.; 308, 3 ff.; *Muf.* § 640: Ibn J. 1269, 21 ff.; 1271, 12 ff.; *Alf.* 351), und vereinzelt bei Dichtern auch in der Weise *الْقَصَبِ* für *الْقَصَبَا* (siehe dazu Sīb. a. a. O.; Ibn J. a. a. O.; *Muf.* § 647: Ibn J. 1282, 19 ff.; (1287, 16); *Alf.* 354, 3). Beachte auch das von WETZSTEIN, ZDMG 22, 184, Anm. 1 über secundäre Verdoppelung unter Einfluss des Accentus in der Beduinensprache Bemerkte. Ganz ähnlich wird ja auch im Hebräischen die Verdoppelung mittelst des sog. Dageš forte affectuosum angewandt in

Pausalformen wie יְהִלִּי für יְהִלִּי, und in gleicher Weise findet sich im Assyrischen sehr häufig Verdoppelung des letzten Consonanten unter Einfluss des Accents und in Pausalformen (s. DELITZSCH § 53 c).

Im Assyrischen sind derartige Bildungen mit verdoppeltem dritten Radical verhältnismässig recht häufig vertreten. Dass die Verdoppelung hier nicht blos graphischer Ausdruck für die Länge des vorhergehenden Vowels ist, wie BARTH dies § 95 b wenigstens als möglich hinstellt, erhellt wenigstens für *parakku*, (*kalakku*), *agurru*, *askuppatu* und *suluppu* aus den Lehnwörtern حَنْكَة, (حَنْكَة), أَجْر, أَكْفَة und שְׁלֹפְפִי. Ob assyrische Nomina der Form *fa'allu*, *fi'illu*, *fu'ullu* u. s. w. als ursprüngliche Formen *fa'alu*, *fi'ilu*, *fu'ulu* u. s. w., oder, was mich wenigstens bei einer Reihe derselben wahrscheinlicher dünkt, als ursprüngliche *fa'lu*, *fi'lu*, *fu'lu* (vgl. z. B. לְאִמִּים, das doch auch auf eine ursprüngliche Form *fu'lu* zurückgehen wird, sowie die beiden interessanten Formen קָטְנוּ und קָרְלוּ) anzusetzen sind, darüber werde ich mich später näher zu äussern haben. Auf alle Fälle scheint es mir sicher, dass wir nicht berechtigt sind, die betr. Formen ohne weiteres als *fa'allu*, *fi'illu*, *fu'ullu* u. s. w. anzusetzen. Ihre jetzige Gestalt werden die Wörter dieser Art ebenfalls ursprünglich rein lautlichen Vorgängen und sodann der Analogiebildung verdanken. Mit Recht versieht darum auch SCHRADER ZA IV, 197 die Ansetzung der betreffenden Formen als *fa'allu* u. s. w. bei DELITZSCH mit einem Fragezeichen.

4. Compensierung der Verdoppelung durch Nasalierung.

Diese lautliche Erscheinung ist innerhalb der semitischen Sprachen im Assyrischen weitaus am häufigsten vertreten; nächst dem im Mandäischen, Amharischen und

Tigriña: NÖLDEKE § 68; PRÄTORIUS, *Amh.* § 68 (vergleiche auch § 99 a; § 100 f); *Tigr.* § 95. Von den übrigen semitischen Sprachen scheint das Hebräische, wenigstens in der Form, wie es uns überliefert ist, am wenigsten Anteil an dieser Erscheinung zu nehmen. Ein Wort wie צִנְתָּר, das DELITZSCH, *Prol.* 115, Anm. 1 hierherzieht, ist hinsichtlich seiner Etymologie nach wie vor unsicher. Dass jedoch in der lebendigen Sprache auch im Hebräischen öfters diese Auflösung der Verdoppelung durch einen Nasal angewandt wurde, darf man vielleicht aus Fällen wie *Ἀμβρούχ* als Wiedergabe von צִנְתָּר (besser צִנְתָּר?) schliessen. S. zu dem assyrischen Aequivalent *hambakûku* DELITZSCH, *Prol.* 84, Anm. 2. HOMMEL, *Aus. u. Abh.* 27 f. stellt dazu weiter den arabischen Pflanzennamen حَبَقَبَق.

Auch die älteren aramäischen Dialekte weisen diese Erscheinung nur vereinzelt auf. So hat das Syrische nur in dem Worte خَنْدَن die Spur eines solchen *n* erhalten. Schon zu Jacob von Edessa's Zeit aber wurde das *n* in diesem Worte nicht mehr ausgesprochen (NÖLDEKE, *Mand. Gr.* 75, Anm. 1) und war seinem Ursprunge nach unbekannt. Siehe die Stelle fol. 2b, Col. 1 in der Ausgabe von MERX p. 52 und dazu MERX p. 52 unten. Barhebräus handelt in ähnlicher Weise hierüber: I, 203, 14 ff.; vergl. 209, 4; 210, 13. Etwas häufiger findet sich diese Erscheinung in den anderen aramäischen Dialekten. So bereits im Bibl.-Aramäischen; s. KAUTZSCH § 11, 4, b, d.

Aus dem Arabischen sind für diese Frage insbesondere diejenigen mehrlautigen Bildungen in Betracht zu ziehen, welche *n* + Consonant an Stelle eines (Doppel-) Consonanten in andern semitischen Sprachen aufweisen, wie خَنْزِيرٌ (ebenso خَنْزِيرٌ) gegenüber كَفَرٌ, مَجْدَدٌ, خَنْزِيرٌ (أَنْزِيرٌ; vergl. assyr. *humširu*) gegenüber سَابِيحٌ, سَابِيحٌ; سُنْبَلَةٌ (daneben auch سُبُلَةٌ) gegenüber سَفْلَةٌ, عِلَالَةٌ,

ass. *šubûltu*; ^sעַבְדִּיטָא, עַבְדִּיטָא; ^sחֲנִסֵּרִי gegenüber ^sעַבְדִּיטָא, עַבְדִּיטָא; ^sחֲנִסֵּרִי gegenüber ^sעַבְדִּיטָא, עַבְדִּיטָא; ^sחֲנִסֵּרִי u. a. Freilich ist hier in jedem Einzelfalle erst zu untersuchen, ob wir es wirklich mit aufgelöster Verdoppelung zu tun haben, ob nicht etwa das *n* ursprünglich ist, oder noch auf eine andere Weise seine Erklärung findet. Desgleichen werden mehrlautige Bildungen der Form *fan'alun*, *fu'unlun* u. ähnl. daraufhin zu prüfen sein, in wie weit in ihnen das *n* etwa auf aufgelöster Verdoppelung beruht, oder anderweitig zu erklären ist. Schon die Nationalgrammatiker ergehen sich in ausführlichen Erörterungen darüber, ob in solchen Fällen das *n* als radical oder als Zusatzbuchstabe zu betrachten sei, wobei es allerdings zuweilen, zumal wenn es sich um indogermanische Lehnwörter handelt, zu ergötzlichen Proben vergeblich aufgewandten Scharfsinns kommt. — Ueber die Einschlebung eines *n* im Aethiopischen spricht, ausführlicher KÖNIG, *Neue Studien* 101 ff.

Was das Assyrische betrifft, so habe ich bereits oben S. 144 f., Anm. 12, darauf aufmerksam gemacht, dass sich diese von DELITZSCH in § 52 behandelte, im Assyrischen

1) Mit diesen Wörtern dürfte das assyrische *šerû* „klein“ besser zusammenzustellen sein, als mit ^sصغر. Desgleichen stelle ich (gegen HAUPT, BA I, 69) *dikâru* „grosstes Trinkgefäß“ zu ^sקִדְרָא, ^sקִדְרָא, wie andererseits der assyr. Stamm *karâdu* „mächtig sein“ dem arab. ^sقَدَر entsprechen wird. Als ein Beispiel der von BARTH ZA III, 57 ff. behandelten Verschiebung der Liquidæ im Assyrischen nenne ich noch den Tiernamen *armu*, der Tig. VII, 5; I R 28, 19 a unmittelbar neben *turdu* „Steinbock“ erwähnt wird: denn dem assyr. *armu* entspricht gewiss syr. ^sܐܪܡܐ. MERX, *Hist.* p. 176 fügt zu der aus Johannes bar Zu'bi mitgeteilten Stelle: ^sܐܪܡܐ ^sܐܪܡܐ ^sܐܪܡܐ ^sܐܪܡܐ ^sܐܪܡܐ hinzu: „sed nescio quidnam animal *tarruhâ* appelletur“, trotz HOFFMANN, *Auszüge* 18. S. auch DELITZSCH, *Proleg.* 79, Anm. 2; DE LAGARDE, *Uebers.* 131, Anm. *.

schon sehr früh (El-Amarna-Texte) und sehr weit verbreitete Erscheinung vorzüglich nur als Ersatz der weichen Doppelconsonanten *bb*, *dd*, *gg*, *zz* (zuweilen auch *bb̄*) findet, ganz in Uebereinstimmung mit dem Mandäischen. — Ganz anderer Art sind, wie E. MÜLLER ZA I, 376 f. und HAUPT BA I, 181, Anm.*** mit Recht hervorheben, diejenigen Fälle, in welchen *n* an Stelle eines sylbenschiessenden *ḡ* eintritt. Dass hier der folgende Consonant nicht wie in den erstgenannten Fällen von Belang ist, folgt daraus, dass sich diese Art von Nasalirung nicht etwa bloß vor *b*, *g*, *d*, *z*, sondern auch vor allen möglichen anderen Consonanten findet, so z. B. vor *š* in *nensubu* für **našubu* Inf. IV, 1-zu *ešēbu* „sprossen“ auf K. 4349, 14 (s. STRASSM. 4891; BRÜNOW 9047). HAUPT glaubt a. a. O. derartige Formen als Analogiebildungen nach den Verben 𐤢𐤍 erklären zu sollen. Mir ist es wahrscheinlicher, dass wir hier ganz dieselbe lautliche Erscheinung vor uns haben, wie im Amharischen, wo zuweilen ein langes *ā* und zwar, wie es scheint, speciell gerne ein aus *a* + Hauchlaut entstandenes *ā* durch *an* compensiert wird. S. PRÄTORIUS § 9e (vgl. auch § 125b).

5. Vocalischer Lautwandel.

Es war ursprünglich meine Absicht, unter dieser Nummer dem assyrischen Vocalismus, verglichen mit dem der übrigen semitischen Sprachen, eine eingehendere Besprechung zu widmen. Indessen muss ich mich jetzt, um für diese grammatische Untersuchung nicht allzuviel Raum in den Blättern dieser *Zeitschrift* zu beanspruchen, auf einige kurze Bemerkungen beschränken.

Das Gebiet des vocalischen Lautwandels ist bisher, vor allem durch die gründlichen und scharfsinnigen Untersuchungen HAUPT's, schon sehr eingehend nach der Seite hin behandelt worden, wo der Vocalübergang durch die Auflösung eines Hauchlautes oder durch Vocalharmonie beeinflusst ist. Das Zusammenfassende hierüber findet

sich bei DELITZSCH § 32—35. Dagegen haben diejenigen Fälle bisher noch keine eingehendere Behandlung erfahren, in denen vocalischer Lautwandel unter andern als den beiden genannten Bedingungen eingetreten ist. DELITZSCH führt auf S. 83 u. 87 unter den blos negativen Ueberschriften „(Umlaut in *ê* aus) *â*, in welchen kein ' quiescirt“ und „allerhand andere Fälle“ einige hierhergehörige Wörter nur auf, ohne sich über den Grund des Umlautes näher auszusprechen. Schon JENSEN hat oben S. 98 f., zum Teil im Anschluss an mich, hierüber ergänzend zu DELITZSCH gehandelt. Vgl. auch dess. *Kosm.* 112 Mitte und Nachtr. 502, sowie meine Bemerkungen oben S. 9 Anm. 1. Es sind, wie an den eben genannten Stellen bereits hervorgehoben ist, insbesondere Liquidae und Zischlaute, welche einen Uebergang von *a* in *e* bzw. *i* begünstigen. Auf die Parallele des Syrischen (Uebergang von *a* in *e* vor nachfolgendem sylbenschiessenden *š*) hat JENSEN oben S. 99 bereits aufmerksam gemacht. Vgl. ausser NÖLDEKE § 45 insbesondere auch DUVAL § 83. Uebergang von *a* in *e* oder *i* unter Einfluss der umgebenden Consonanten findet sich im Hebräischen ja sehr häufig; vereinzelt auch im Aethiopischen bereits in der Schrift (DILLMANN § 18; PRÄTORIUS § 8), ebenso im Amharischen zuweilen schon in der Schrift (PRÄTORIUS § 4—6, und für *ā* § 9). Blos das Arabische scheint auch in diesem Punkte den Charakter der Ursprünglichkeit am entschiedensten festgehalten zu haben, da es die unter dem Einfluss umgebender Consonanten nach *e* oder *i* hinneigende Aussprache des *a* so gut wie nie durch die Schrift zum Ausdruck gebracht hat,¹⁾ während

1) Ich sehe hierbei ab von der Frage, ob nicht vielleicht für eine frühere Periode auch für das Arabische noch weit tiefer gehende Veränderungen im Vocalismus angenommen werden müssen. MAIER LAMBERT hat in der neuesten Nummer des *Journal asiatique* vom févr.-mars 1890, p. 164—179 in dieser Hinsicht Thesen aufgestellt, die, wenn sie sich als haltbar erweisen würden, eine vollständige Umwälzung in unsern Anschauungen über den ältesten Vocalismus des Semitischen hervorrufen müssten. Ich

dagegen der unter dem Einflusse von Vocalharmonie oder auch Vocaldifferenzierung erfolgte Uebergang von *a* in *i* bereits im Altarabischen in zahlreichen Fällen und zwar vielfach obligatorisch schriftlich fixiert wurde.

Noch weniger sind bisher die Fälle eingehender untersucht worden, in denen *u* im Assyrischen für ursprünglicheres *a* oder *i* eingetreten ist. Zwar hat DELITZSCH in dieser Hinsicht schon vor Jahren in seinen Vorlesungen auf Wörter wie *ul* „nicht“, *putru* „Kuh“ u. a. aufmerksam gemacht; in seiner Grammatik hat jedoch dieser vocalische Lautwandel überhaupt keine Besprechung gefunden. Derselbe liegt jedoch innerhalb des Assyrischen weit häufiger vor, als man im allgemeinen annimmt. Siehe dazu schon oben S. 9, Anm. 3. Spätere Untersuchung wird übrigens noch genauer zu unterscheiden haben, in welchem Falle es sich um einen Uebergang von *a* (*i*) in *u* und in welchem um einen solchen in *o* handelt. Für ersteren werden voraussichtlich, wie auch mehrfach in den verwandten Sprachen, vor allem die Labiale *b*, *p* und *m*, für

kann nicht läugnen, dass gerade für mich, der ich in dieser *Zeitschrift* oben S. 9 f., Anm. 3 betont hatte, dass die assyrischen Präsensformen der Form *ikašud* sich auf rein lautlichem Wege als aus *ikašad* entstanden erklären, die daselbst vorgetragene Ansicht über den Ursprung der semitischen Perfect- und Imperfectformen *fa'ala*, *fa'ila*, *fa'ula* und *jaf'ulu*, *jaf'ilu*, *jaf'alu* auf den ersten Anblick etwas Verlockendes haben musste. Und es mögen in der Tat auch in einer früheren Periode der Sprache, mehr als wir bisher annehmen zu sollen glaubten, Veränderungen im Vocalismus unter Einfluss der umgebenden Consonanten stattgefunden haben. In der Hauptsache ist aber die Theorie LAMBERT's gewiss verfehlt. Schon die derselben zu Grunde liegende Voraussetzung, dass der *a*-Vocal als der ursprünglichste für die semitischen Sprachen anzusetzen sei, ist eine unbewiesene und überdies unwahrscheinliche Behauptung, die durch den zwischen den Zeilen zu lesenden Hinweis auf die indogermanischen Sprachen keineswegs an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Denn bekanntlich ist man ja auf diesem Gebiete durchaus von der früheren Anschauung der Ursprünglichkeit des *a*-Vocals im Gegensatz zu den andern Vocalen zurückgekommen, nachdem in Folge der Entdeckung des Palatalgesetzes der durchaus secundäre Charakter des Vocalismus im Sanscrit erkannt worden ist.

letzteren dagegen besonders *r* in Betracht kommen. — Im Allgemeinen scheint mir die Behauptung nicht zu weitgehend, dass der assyrische Vocalismus, was die *e*-, *i*- und *u*-Laute anbetrifft, im Vergleich namentlich zum Arabischen, schon für die älteste Zeit recht wenig den Charakter der Ursprünglichkeit aufweist. Anders verhält es sich mit dem *a*-Laute. Im Gegensatz zu den anderen semitischen Sprachen, wo ja, und zwar sogar bereits im Altarabischen, häufig unter dem Einfluss eines Gutturals und (im Syrischen und Hebräischen) eines *r* ein secundäres *a* erscheint, ist mir aus dem Assyrischen kein sicheres Beispiel bekannt, in welchem sich der secundäre Charakter eines *a*-Lautes, etwa veranlasst durch die genannten Laute, erweisen liesse. Höchstens ist vielleicht in wenigen Fällen, wie in *râdu* „Unwetter“, *šâru* „Sturmwind“, unter dem Einfluss eines *r* (worauf HAUPT BA I, 174 s. v. *mârašu* aufmerksam gemacht hat) ein ursprüngliches *a* erhalten worden, das sonst nach allgemeiner Regel im Assyrischen in *e* hätte übergehen müssen.

Königsberg i. Pr., im Juli 1890.